

1968 - wie es war

Autor(en): **Forster, Peter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

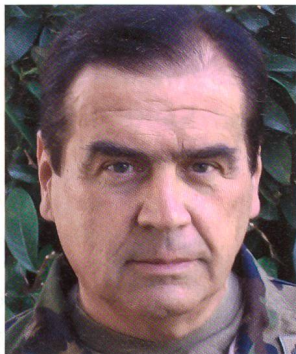
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1968 – wie es war



Der 30. Juni 1968 war ein denkwürdiger Sonntag. Für die Unteroffizierschüler von Thun, Bern und Bière ging der lange Urlaub zu Ende. Im Hauptbahnhof Zürich wartete der «Entlastungsschnellzug 18.03 Uhr», ein reiner Militärzug, der die Zürcher und Ostschweizer Soldaten nach Westen auf ihre Waffenplätze bringen sollte.

Gleichzeitig war es der Sonntag des Globus-Krawalls, der in den Bahnhof überschwappte. Die Bahnhofshalle erdröhnte unter den Schlachtrufen: «Unter den Talaren, der Mief von tausend Jahren» – «Ho, Ho, Ho Chi Minh» – «Macht aus dem Staat Gurkensalat.»

Es war eine Begegnung voller Symbolkraft: Auf der einen Seite die Soldaten, die auf dem Perron über ihre Kommilitonen stolperten, um ja noch den Zug zu erreichen – auf der anderen die kruden Slogans und Plakate: «Das Buch geht vor dem Gewehr», «Make love, not war.»

Jetzt, nach vierzig Jahren, schwärmen sie wieder, die mittlerweile ergrauten Alt-Achtundsechziger. Sie verklären ihre «Revolution». Und sie tun so, als wären sie damals in der Mehrheit gewesen – als ob es 1968 nur Achtundsechziger gegeben hätte.

Dem war nicht so. Die Mehrheit der Studenten von 1968 fühlte sich nicht «bewegt». Die Mehrheit gehörte nicht zur «revolutionären» Minderheit, die schwergewichtig aus wohlhabenden Bürgerkindern bestand, die sich gegen die ei-

genen Eltern auflehnten. Thomas Held, der «Rudi Dutschke von Zürich», war ein Sohn aus reicher Familie vom Zürichberg.

Die Mehrheit wollte studieren und innert nützlicher Frist abschliessen. In einer Vorlesung des liberalen Professors Daniel Frei sorgten handfeste Studenten gegen Eindringlinge dafür, dass Frei sein Kolleg beenden konnte.

In den wenigsten Berufen zeigte 1968 Wirkung. Aber es gab Ausnahmen. In Redaktionen, in Schulstuben, teils auch auf Pfarrämtern und Gerichten traten die Achtundsechziger ihren langen Marsch durch die Institutionen an.

In den Medien und den Gymnasien halten sie noch heute Schlüsselpositionen besetzt – zum Unwillen der Leser, Hörer und Schüler: Diese haben den Alt-Achtundsechziger Mief längst satt.

Prominente Achtundsechziger häuteten sich – Armin Walpen (SRG), Benedikt Weibel (ex SBB) und Ulrich Gygi (Post). Sie legten den Bürgerschreck ab und machten Laufbahn. Aber nahe sind sich die einen und die anderen vom 30. Juni 1968 nie mehr gekommen.

Die Armee stand nur am Rande im Visier von 1968. Vorrangig ging es der «Bewegung» um die Hochschulen, später auch um Staat und Verwaltung. In den 1970er-Jahren hiess es dann, das Militär habe 1968 die Jugend verloren. Unsinn! Es gab auch nach 1968 Schweizer, die den Dienst leisteten.

Auf die Achtundsechziger konnte die Armee verzichten. Ohnehin fühlten sich die «Bewegten» in den damals kargen Zwanziger-«Schlägen» der Kasernen weniger wohl als in ihren Wohnkommunen, die zwar auch nicht gerade geräumig waren...

Forster

Peter Forster, Chefredaktor